

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 16

Artikel: Die Einnahme von Bacnink und die Fortsetzung der französischen
Operationen in Tonking

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift L. Jahrgang.

Basel.

19. April 1884.

Nr. 16.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Die Einnahme von Bacninh. — Ueber Pferdeerziehung und Bändigung. (Fortsetzung.) — Die Waffenindustrie in der Schweiz. — Eidgenossenschaft: Bericht des Bundesrathes an die Bundesversammlung über seine Geschäftsführung im Jahre 1883. (Fortsetzung.)

Die Einnahme von Bacninh und die Fortsetzung der französischen Operationen in Tonking.

Die Besetzung von Bacninh, einem der Thore des himmlischen Reiches, ist erfolgt und hat sich in verhältnismässig rascher, wenig Opfer kostender Weise vollzogen. Die weiteren Schritte der chinesischen Regierung, welche die Fortnahme dieses befestigten Grenzorts als Casus belli erklärte, bleiben abzuwarten. Die Art und Weise, wie sich die Führung und die Kämpfer der 22,000 Mann zählenden kombinierten anamitisch-chinesischen Armee gegenüber dem französischen Angreifer verhielten, wirft ein eigenenthümliches Licht auf die Widerstandskraft unwillkürlicher Heeresmassen des Orients, auch wenn dieselben mit guten modernen Handfeuerwaffen und Geschützen ausgerüstet sind; und es dürfte daher eine kurze Schilderung derselben im Anschluß an unseren Artikel über den Krieg in Tonking (Allg. Schweiz. Milit.-Ztg. 1884 Nr. 4) nicht des militärischen Interesses entbehren.

Die chinesischen Streitkräfte, welche sich in der Umgebung von Bacninh vereinigt hatten, beziffernten sich auf 22,000 Mann; ihre Führer begingen den entscheidenden Fehler, sie auf einer zu großen Zahl von Punkten zu zerstreuen. Zur Vertheidigung der Zitabelle waren nur 12,000 Mann vorhanden; die übrigen 10,000 Mann befanden sich zum großen Theil in den Schanzenwerken, welche durch eine umgehende Bewegung der Brigade Brière de l'Isle werthlos gemacht wurden. Die Vertheidiger Bacninh's waren fast sämmtlich den französischen Kolonnen entgegengerückt. Der französische Angriff erkannte sehr bald, daß der Schlüssel zu den zahlreichen befestigten Anhöhen, welche die Stadt Bacninh, ähnlich wie bei Plewna, umgaben,

in dem Besitze des weithin dominirenden Berges Truong liege. General Brière konzentrirte die Streitkräfte seiner Brigade gegen denselben und nahm diese wichtige Höhe. Inzwischen war General Négrier gegen die Truppen, welche sich in den Verschanzungen längs des rechten Ufers des Song-Tau festgesetzt hatten, vorgegangen und hatte dieselben aus diesen Werken vertrieben. Es glückte ihm, denselben so dicht auf dem Fuße zu folgen, daß er mit stärkeren Kräften vor ihnen vor Bacninh ankam.

Indem er mit großem Geschick seine Artillerie in eine ausgezeichnete Stellung brachte, von welcher die Rückzugslinie des Feindes auf die Zitabelle beschossen wurde, hinderte er die Flüchtigen, sich in den befestigten Werken festzusetzen und warf sie auf diejenigen Streitkräfte zurück, welche General Brière in der Richtung der Straße nach Hanoi vorwärts drängte. Bacninh war somit ohne Vertheidiger und General Négrier zog Abends um 6 Uhr 30 Min. in die Stadt ein und richtete sein Hauptquartier in der königlichen Pagode ein. Während der Nacht wurde an zwei Stellen Feuer angelegt, das jedoch keinen großen Schaden that. Die Brigade Négrier hatte allein vom Feuer des Feindes ein wenig gelitten, und hatte einige Tode und etwa 60 Verwundete. In der Zitabelle fanden die siegreichen französischen Truppen eine Batterie Krupp'scher Kanonen und eine Christophe'sche Mitrailleur, in den Forts noch zwei Batterien Krupp'scher Geschütze, alle in ausgezeichnetem Zustande und mit großen Vorräthen von Munition. Die Verschanzungen waren außerdem mit zahlreichen Fuß- und Stahlfanonen chinesischer Fabrikation ausgerüstet; einige trugen den Stempel chinesischer Arsenale. Auch viele Waffen anderer Art wurden gefunden, darunter Gewehre neuerer Konstruktion und aus ver-

schiedenen Fabriken. Bacninh ist, was seine Lage betrifft, eine Art Plewna, aber es fehlten die geschickten und thatkräftigen Vertheidiger. Die Festung war durch einige zwanzig Höhen geschützt, die, mit Werken gekrönt, furchtbar gewesen sein würden, wenn sie geschickt und von einer entsprechenden Truppenzahl vertheidigt worden wären. Eine Anzahl chinesischer Regulärer befand sich unter den Todten. In der Zitadelle fand man unter etwa 30 chinesischen Fahnen diejenige des Großmarschalls des Quang-Si. Der französische Erfolg ist dem geschickten Manöver des Generals Millot und dem moralischen Eindruck zuzuschreiben, welchen die Zahl der die Festung angreifenden Truppen hervorbrachte, aber man würde sehr irren, wenn man die chinesischen Truppen in Bezug auf militärische Organisation und kriegerischen Geist auf gleiche Stufe mit abendländischen Truppen stellen wollte. Die französischen Truppen erhielten einen Tag Ruhe. Ihre Haltung und ihre Energie auf dem Marsche über ein schwieriges Terrain von Reisfeldern, wo die Bewegungen größerer Truppenkörper so schwierig sind, waren recht gut.

In Paris scheint man nach der französischen Einnahme von Bacninh eine Wiederannäherung China's erwartet zu haben. Dafür spricht wenigstens die Meldung der offiziellen Pariser „Agence Havas“: „China hat bis jetzt der französischen Regierung keine Eröffnungen gemacht.“ Inzwischen ist General Millot ermächtigt worden, seine Truppen so weit vorgehen zu lassen, als er es für nöthig erachtet. In militärischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Besetzung von Langson, Caobang und Lao-Kay für die Sicherung von Tonking erforderlich sei. Der Ministerpräsident Ferry empfing vor einigen Tagen den französischen Gesandten für Peking, Pate-ndre, der voraussichtlich in der nächsten Zeit auf seinen Posten abreisen wird.

Mittlerweile ist eine Depesche des kommandirenden Generals Millot aus Bacninh eingetroffen, worin der General sagt, er habe die chinesischen Truppen, deren Deroute bei dem Rückzuge eine immer größere geworden sei, auf der einen Seite bis Thainguyen, auf der anderen bis halbwegs Langson zurückgetrieben, einen weiteren Vormarsch halte er für unnütz, das Fort Phulong werde er als eine Art Vorposten besetzt halten; die Verluste der französischen Truppen seien äußerst unbedeutende.

In Verfolg dieser beabsichtigten Operationen nahm General Brière de l'Isle am 16. März auf dem Vormarsch gegen Thainguyen die Zitadelle von Yen-The, die erst neuerdings erbaut war, und sprengte sie mittelst des vorgefundnen Pulvers in die Luft. General Négrier rückte auf Langson, mehrere Tausend reguläre chinesische Soldaten des Kouangli vor sich hertreibend, welche die Straße nach China bemachten. Am 15., 16. und 17. schlug Négrier die Chinesen und nahm ihnen mehrere Forts, unter anderen Phu-Lang-Gian und Lang-Kep, eine Krupp'sche Batterie von 4 Geschützen, sowie

eine große Anzahl Waffen und Vorräthe zc. Der Feind hielt nirgends Stand. Die Truppen kehrten nach dieser Verfolgung nach Bacninh zurück. Die meisten Boote, die im Songean lagen, gingen nach Hanoi zurück, um bei den bevorstehenden Operationen auf Hunghoa zu dienen.

Der Telegraph meldet inzwischen den unmittelbar bevorstehenden Angriff auf die Zitadelle von Hunghoa. Der Angriff wird zweifellos zum Siege führen und damit würde nach mehrfach verbreiteter Anschauung das zeitweilige Ende der Operationen in Tonking herbeigeführt sein. Schon früher wurde auf die Nothwendigkeit der Besitzergreifung dieses vor Sontay stromauf vorgeschobenen Postens aufmerksam gemacht, ebenso wie auf die Schaffung einer Vorposition nordöstlich Bacninh. Jede weitere Ausdehnung des Okkupationsgebietes erscheint kaum nothwendig und kaum durchführbar. Auch die Verfolgungsmärsche zwischen dem 12. und 20. März nach Norden und Nordosten, deren ersterer eine bedeutendere Ausdehnung anzunehmen schien, als der eigentliche Verfolgungszweck erheischte, und die von der französischen politischen und militärischen Presse als der Anfang der Besitzergreifung des Landes bis zur chinesischen Grenze angesehen wurden, können in dieser Auffassung nichts ändern. Die politischen und militärischen Heißsporne verlangen dies auch heute noch. Sowohl aus eigenem Erkennen, als auch in Uebereinstimmung mit der Regierung hat sich jedoch General Millot sehr weise beschränkt, er hat sich begnügt, die auf dem Wege nach Thainguyen gelegene Zitadelle zu demoliren, und hat alle seine Truppen wieder zurückgezogen, um in einer strategischen Konzentrirung und Garnisonirung derselben den eroberten Besitz in sicherem Schutz zu behalten und etwaige weitere Expeditionen einer späteren Zeit zu überlassen, in welcher er dann mit konzentrirten Kräften in der einen oder anderen Richtung, entweder auf Langson gegen die Chinesen oder auf Lao-Kay gegen die Schwarzflaggen vorzugehen vermag. Wir glauben aber überhaupt nicht an die politische Nothwendigkeit einer Expedition gegen die Grenze von Kuang-si, da dieser nordöstliche Theil Tonkings, als von China militärisch aufgegeben, auf diplomatischem Wege Frankreich in die Hände gebracht werden wird. Anders dürfte es sich gestalten am Oberlauf des rothen Flusses, auf welchem die Schwarzflaggen ihr Räuberwesen weiter treiben werden; die militärische Unterdrückung dieser Räuberbanden, welche nothwendig werden wird, um den Handelsweg nach der chinesischen Provinz Yün-nan offen zu halten, wird jedoch wohl nie eine politische Bedeutung haben oder annehmen, sie wird voraussichtlich von Fall zu Fall sich vollziehen, bis die Flußpiraten aus ihrem Gebiete vollständig herausgeworfen worden sind, und dies kann allem Anschein nach noch Jahre in Anspruch nehmen. Wenn Hunghoa eingenommen und mit einer Garnison besetzt sein wird, dann ist die strategische Sicherung des eigentlichen Flußbeltas vollendet; die stärkste der vorhandenen Linien ist im Besitz

der Franzosen; sie wird gebildet durch den rothen Fluß von Hunghoa abwärts bis zum Stromschnellen-Kanal und durch diesen selbst in seinem ganzen Lauf. Die hinter dem Schuß der Wasserlinie liegenden Hauptpositionen Hunghoa, Sontay und Bacninh beherrschen die Hauptkommunikationen vollständig und, vorgeschoben vor Bacninh, liegt noch die befestigte Stellung von Phu-Lang-Gian; die strategischen Reserven stehen in der Centralstellung von Hanoi und für den rechten Flügel speziell noch in Hai-tuong.

Ein Angriff auf diese vorzügliche Stellung durch die Schwarzflaggen, denn die Chinesen kommen ja nicht mehr in Betracht, wäre aussichtslos. Die friedliche Etablierung der Franzosen im Delta erscheint von nun an absolut gesichert; das französische Expeditionskorps kann sich nunmehr in ein Okkupationskorps umwandeln, dessen Stärke aber bis zur Konsolidirung der Verhältnisse und bis zur definitiven Auseinandersetzung mit China nicht um einen Mann verringert werden darf.

R.

Ueber Pferdeerziehung und Bändigung.

Vortrag, gehalten von Major Risold im Berner Reit-Klub.

(Fortsetzung.)

Die nächste Geschichte handelt von Jumper's Rivalen und Meister, dem irischen Ohrenbläser Sullivan:

„Herrn Walley's Rennpferd „King Pipin“ war äußerst wild und bössartig, es pflegte auf Jeden, der ihm nahe kam, loszugehen und wollte ihn zerreißen, beim Reiten warf es den Kopf auf die Seite, suchte den Reiter am Bein zu packen und herabzureißen, man ritt es deshalb nur mit einem Stocke, der von der Gurte zum Gebiß ging. Dennoch sollte dieses Pferd bei den Frühjahrrennen mitlaufen, indessen konnte ihm Niemand den Zaum über den Kopf bringen. Es war gerade Ostermontag und viel Volk zugegen. Ein Bauer bot sich an, das Pferd aufzuzaumen, kaum aber hatte er seinen Versuch begonnen, packte ihn dasselbe an Schulter und Brust und schüttelte ihn; zu seinem Glück hatte der Kerl nach irischem Bauerngebrauch alle seine Kleider angezogen, diesem Umstande allein verdankte er es, daß er bloß mit zerrissenen Sonntagkleidern davontkam. Man sandte nun nach Sullivan, dieser blieb die ganze Nacht hindurch mit dem Pferde eingeschlossen und gab am nächsten Morgen das vorher so wüthende Thier ruhig wie ein Schaf zurück. Pipin siegte beim Rennen, machte sich einen Namen und blieb lange Zeit willig, allein nach drei Jahren verfiel es wieder in die alte Unart und mußte schließlich getödtet werden. — Den Namen Ohrenbläser bekam Sullivan, weil das Volk glaubte, er flüsterte dem Pferde gewisse Zaubersprüche in's Ohr. Er war ein plumper, unwissender Bauer, aber ein wahres Genie in der Pferdebändigung. Er starb, ohne sein Geheimniß bekannt gemacht zu haben, und sein Sohn, der dieselbe Kunst betrieb, besaß nur einen kleinen Theil von der Geschicklichkeit seines Vaters.“

Es ist nach diesen wenig genauen Berichten über die beiden erwähnten Thierbändiger Jumper und Sullivan schwer, mit Bestimmtheit eine Meinung darüber abgeben zu können, welcher Vorgang sie in den beiden erzählten Fällen zum Ziele geführt haben mag, jedenfalls waren es rein persönliche Eigenschaften, denen Beide ihre wirklich außerordentlichen Erfolge verdankten, und daß dort, wo es ihnen gelang, den übernommenen Zögling in ganz kurzer Zeit dauernd von seiner Bössartigkeit zu heilen, der Fall gewiß weniger komplizirt und schwierig gewesen sein muß, als er aufgefaßt und dargestellt wurde. So viel können wir über die Erfolge solcher Pferdebändiger behaupten, daß sie in wirklich schwierigen Fällen nur dann von Dauer sein können, wenn sie das Resultat einer durch längere Zeit fortgesetzten Einwirkung, das heißt einer Erziehung sind, denn nur eine solche ist im Stande, auf das Gemüth und den Willen des Pferdes einzuwirken. Alle augenblicklichen Erfolge, deren Früchte sich nach Minuten pflücken lassen, sind rein das Eigenthum des Bändigers und hängen von seinen persönlichen Eigenschaften ab, weshalb sie zur Produktion glänzend, für das Brauchbarmachen des Pferdes aber, wenn sie nicht wiederholt werden, ohne Werth sind. — Um nun solche augenblickliche Erfolge zu erringen, gebrauchen die Pferdebändiger Geheimmittel, deren Studium und Anwendung mit zu den Künsten derselben gehören muß, wenn sie in allen Fällen in kurzer Zeit und um jeden Preis reüssiren wollen; ihre Anwendung erfordert aber Umsicht, Takt und vor allem Erfahrung, wenn sie nicht schädlich oder gefährlich sein soll, aber sie bleibt ein sicherer Nothanker, der keinen Charlatan untergehen läßt, sondern denen, die nach ihm fassen, den Zauber der Unfehlbarkeit verleiht. — Diese Geheimmittel bietet nur die Medizin, es sind die — Narcotica.

Die Charlatane haben schon oft bei gewissen menschlichen Krankheiten mit größeren Dosen narcotischer Mittel experimentirt und heutzutage haben auch sogar rationelle Irrenärzte Versuche mit dieser lange verschrieenen Kurmethode gemacht, welche selbst bei den krankhaften Affektionen des Gehirns der Töblichstigen augenblickliche Beruhigung bewirkt.

Mit um so mehr Sicherheit läßt sich darauf rechnen, daß diese Mittel ein bössartiges Pferd beruhigen und gefügig machen werden, und bei Anwendung einer passenden Dosis wird man das Pferd in einen Zustand des Halbtaumels versetzen, in welchem es noch fähig bleibt, aufsitzen zu lassen, im Schritt die Reitbahn abzugehen, sich niederzulegen, mit einem Wort alles das zu thun, was nöthig ist, um sich als gebändigt zu produziren. Mit Unterwürfigkeit wird sich das böseste Thier in den Willen seines Bändigers fügen und allem Anscheine nach fromm und gezähmt sein. Freilich halten diese Eigenschaften nicht länger an, als die halbe Betäubung, welcher man sie verdankt und für die Redressur und Willigmachung des Pferdes ist durch ein solches Experiment auf die Dauer gar